

Elisabeth Scheibelhofer

Raumsensible Migrationsforschung

Methodologische Überlegungen
und ihre empirische Relevanz
für die Migrationssoziologie

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSENEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBSCHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT
ALTER ERKENNTNIS MORAL RAUM KLASSE STEUERUNG GELD ZIVILISATION
EMPIRIE AUFKLÄRUNG ARMUT ENTSCHEIDUNG TECHNIK MIGRATION ÖFFENT



VS VERLAG

Elisabeth Scheibelhofer

Raumsensible Migrationsforschung

Elisabeth Scheibelhofer

Raumsensible Migrationsforschung

Methodologische Überlegungen
und ihre empirische Relevanz
für die Migrationssoziologie



VS VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Katrin Emmerich

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17826-4

Inhalt

1	Einleitung	9
TEIL I Sozialwissenschaftliche Raumtheorien und Migrationsforschung		
2	Der Raum und seine steile Karriere im soziologischen Diskurs	27
2.1	Alltägliche Raumannahmen und ihre Fundierung in historischen Raumkonzepten	28
2.2	Sozialwissenschaftliche Konzepte des Raums	31
2.2.1	Annahmen zu Raum in den Anfängen soziologischen Denkens	32
2.2.1.1	Emile Durkheim	32
2.2.1.2	Georg Simmel	35
2.2.2	Das Wiederaufleben der Raumthematik in der Soziologie	45
2.2.2.1	Pierre Bourdieu	45
2.2.2.2	Anthony Giddens	51
2.2.3	Neue Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Raumdebatte	54
2.2.3.1	Sozialgeographische Raumdebatten	54
2.2.3.2	Systemtheoretische Raumüberlegungen	61
2.2.3.3	Phänomenologie und Raum	64
2.2.3.4	Dritte Räume und die Verflüssigung sozialer Beziehungen	66
2.2.3.5	Jüngste Entwicklungen in der Raumsoziologie	70
2.2.4	Exkurs: Der Zusammenhang zwischen Zeit- und Raumsoziologie	79
2.3	Zusammenfassung relevanter raumtheoretischer Annahmen aus Sicht der Migrationsforschung	82
2.3.1	Raum als soziales Konstrukt	82
2.3.2	Raum als Machtfrage	83
2.3.2	Zur Bedeutung von Kopräsenz für soziale Beziehungen	86
2.3.4	Begriffsklärung für eine raumsensible Migrationsforschung	88

3	Die Raumthematik in der Migrationsforschung	95
3.1	Raumbezogene Aspekte in der Geschichte der Migrationsforschung	95
3.2	Reflexion des Raumbegriffs in der zeitgenössischen Migrationsforschung	112
3.2.1	Assimilationsforschung	113
3.2.2	Segregation und ethnische Schichtung	121
3.2.3	Integrations- und Multikulturalismusforschung	127
3.3	Die Thematisierung von Raum in der neueren Migrationsforschung	136
3.3.1	Die Anfänge transnationaler Migrationsforschung in den USA	136
3.3.2	Unterschiede in der US-amerikanischen und europäischen Transmigrationsforschung	139
3.3.3	Kritik am Konzept der transnationalen Migration	143
3.3.4	Transmigration und Raumkonzeptionen	148
3.4	Zusammenfassung: Die Raumthematik in der Migrationsforschung	154
3.4.1	Die Geschichte der Migrationsforschung als Wegweiser in ein absolutistisches Raumdenken	154
3.4.2	Folgen raumspezifischer Homogenitätsannahmen für die Migrationsforschung	159
3.4.3	Zum Zusammenhang zwischen territorialer Segregation und sozialer Segmentation	163
3.4.4	Der Beitrag der Transmigrationsforschung zur Reflexion des Raumes in der Migrationsforschung	165
	TEIL II Entwicklung einer raumsensiblen Migrationsforschung	167
4	Methodologische Bemerkungen	169
4.1	Empiriebasierte Theoriebildung der Grounded Theory	169
4.2	Die handlungstheoretischen Annahmen des Symbolischen Interaktionismus	172
4.3	Zur Unterscheidung zwischen den Perspektiven der Untersuchten und den Perspektiven der SozialwissenschaftlerInnen	174

5	Raumsensible Migrationsforschung	177
5.1	Handlungsleitende Raumkonzepte der Untersuchten im Alltagshandeln	182
5.1.1	Essentialistische Raumkonzepte	183
5.1.2	Relationale Konzepte	193
5.1.3	Konstruktivistische Konzepte	200
5.1.4	Zusammenfassung	208
5.2	Raumkonstruktionen der MigrationsforscherInnen	210
5.2.1	Essentialistische Raumkonzepte	211
5.2.2	Relationale Konzepte	222
5.2.3	Konstruktivistische Konzepte	235
5.2.4	Zusammenfassung	249
5.3	Systemimmanente Raumkonzeptionen	251
5.3.1	Der Nationalstaat und seine sozialen Institutionen	252
5.3.2	Ein alternativer analytischer Zugang: Der Skalingansatz	259
5.3.3	Zusammenfassung	271
6	Zusammenfassung	277
6.1	Ein raumsensibler Forschungsansatz in der Migrationsforschung	279
6.1.1	Raumsoziologische Differenzierungen	279
6.1.2	Reflexionsebenen einer raumsensiblen Methodologie in der Migrationsforschung	284
6.1.3	Graphische Übersicht zu den Analyseebenen in der Migrationsforschung und Raumannahmen	294
6.2	Das Potential einer raumsensiblen Migrationsforschung im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs	297
	Bibliographie	299
	Verzeichnis der Graphiken	317

1 Einleitung

Im Zuge eines Forschungsprojektes zur Frage der Mobilitäts- und Migrationsperspektiven von WissenschaftlerInnen, die zum Interviewzeitpunkt im Ausland arbeiteten, konfrontierte mich eine Interviewpartnerin mit einer Aussage, die mir zum damaligen Zeitpunkt unverständlich war und die mit ein Ausgangspunkt für meine Beschäftigung mit dem Thema sozialwissenschaftlicher Raumtheorien geworden ist. Frau Jungwirth¹ schilderte im Laufe dieses Gesprächs die Schwierigkeiten, die ihre Lebensführung mit sich brachte: Seit mehr als zehn Jahren spielte sich ihr Alltag in vielfältiger Weise sowohl in New York als auch an verschiedenen Orten in Österreich ab. Dies brachte nicht nur eine aufwändige Reisetätigkeit für sie mit sich, sondern auch hohe organisatorische Ansprüche. Anschließend an eine ausführliche Schilderung der damit verbundenen Lebensumstände meinte sie:

VJ: Natürlich, dieses Dilemma zwischen Österreich und New York und wo leben und hin und her und wo in der Zukunft is etwas, das sich als roter Faden natürlich durchgezogen hat und aa immer wieder Probleme aufwirft, nur – wie sehr genau diese Frage a konstruierte aa is – des hab i vorher überhaupt nie des war – des war ganz a –

ES: wie sehr genau diese Frage auch eine konstruierte is

VJ: ja, also wie sehr ich die Geographie auch als solche als Kategorie konstruier in meinem Leben und als zwei Polaritäten heraus arbeit und – genauso konstruier wie alle also (...) i sehe Wien als ein Komplex, als ein Cluster, produzier und polarisier von dem, was für mich New York darstellt. Das is natürlich genauso konstruiert wie wie alles andere. (Interview mit Vera Jungwirth, S. 46)

Das Erstaunliche an dieser Aussage ist, dass Frau Jungwirth trotz ihrer alltäglichen Betroffenheit aus einer Metaperspektive heraus die eigene Konstruktionsleistung thematisiert. Diese Konstruktionsleistung ist es, welche die

¹ Die Namen sind anonymisiert, nähere Angaben zu dem Forschungsprojekt finden sich in Kapitel 5.

Räume erschafft, die als „Polaritäten“ herausgearbeitet werden und schließlich die Grundlage für das Handeln von mobilen Personen wie WissenschaftlerInnen und MigrantInnen (wobei sich diese Gruppen durchaus überschneiden können) bilden².

Diese Aussage von Frau Jungwirth³ sowie meine parallele Beschäftigung mit transnationaler Migration und der Auswanderung von ÖsterreicherInnen in die USA haben schließlich in das vorliegende Buch gemündet, in dem ich eine *raumsensible Methodologie* für die Migrationssoziologie vorschlage⁴. Dieser methodologische Ansatz beruht darauf, eine raumtheoretische Reflexion auf allen Analyseebenen der Migrationsforschung beispielhaft in dessen Konsequenzen zu beschreiben. Damit wird ein Beitrag dazu geleistet, momentan in der einschlägigen Literatur diskutierte methodologische Schwierigkeiten zu überwinden. Zu diesen zählt allen voran der methodologische Nationalismus (Wimmer und Glick Schiller 2002), der „nationale“ Blick (Beck 2002) oder auch das Problem des „nationalen Gruppismus“ (Brubaker 2007). Diese Beiträge der letzten Jahre haben gemein, dass sie die national bzw. ethnisch fokussierte Herangehensweise von SozialwissenschaftlerInnen auf Migrationsthemen kritisieren⁵. Nationale bzw. ethnische Einschränkungen der Forschung stehen dabei in einem klaren Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte der Sozialwissenschaften⁶ und der Migrationsforschung im Besonderen (wie später noch genauer beschrieben wird). Doch empirische Forschung hat gezeigt, dass

² Dabei ist hier bereits als Vorgriff auf die folgenden Überlegungen aus raumsoziologischer Perspektive anzufügen, dass diese Raumkonstruktionen in einer Wechselbeziehung mit gesellschaftlichen Verhältnissen stehen und daher nicht von einzelnen AkteurInnen beliebig erdacht werden.

³ Eine detaillierte Analyse dieses Fallbeispiels findet sich in Kapitel 5.1.1 des vorliegenden Buches.

⁴ Das vorliegende Buch basiert dabei auf der 2009 an der Universität Wien, Fakultät für Sozialwissenschaften eingereichten Habilitation.

⁵ Die Beiträge in den hier angesprochenen Debatten beziehen sich auch auf andere Bereiche sozialwissenschaftlicher Forschung. Aufgrund des spezifischen Interesses der vorliegenden Arbeit wird auf diese Bereiche hier jedoch nicht eingegangen.

⁶ Gerade in der Migrationsforschung ist die Forderung nach interdisziplinärem Arbeiten kein leeres Schlagwort geblieben. Aufgrund des Charakters von Migration und Lebenswirklichkeiten von Personen mit Migrationshintergrund haben viele sozialwissenschaftliche Disziplinen (neben der Soziologie sind hier insbesondere die Politikwissenschaft, Anthropologie, Psychologie, Sprachwissenschaft und die cultural studies im englischsprachigen Raum zu nennen) wichtige Erkenntnisse geliefert. Im Folgenden ist daher meist von (sozialwissenschaftlicher) Migrationswissenschaft die Rede, teilweise auch von der Migrationssoziologie, so die Argumentation Besonderheiten des soziologischen Diskurses rund um Migration betrifft.

MigrantInnen häufig in sozialen Verflechtungszusammenhängen leben, die sich territorial betrachtet nicht innerhalb eines Nationalstaates befinden.

Diese methodologischen Problematiken werden momentan zunehmend in unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Themenfeldern diskutiert, der Beitrag eines raumtheoretisch fundierten Standpunktes diesbezüglich wurde jedoch bislang noch nicht systematisch beleuchtet. Um diese methodologischen Schwierigkeiten zu bewältigen, mache ich für die Migrationsforschung daher den Vorschlag, Raumannahmen in der Migrationsforschung während des gesamten Forschungsprozesses zu reflektieren. Darunter ist zu verstehen, dass MigrationsforscherInnen raumtheoretisch informiert Forschungsinteressen formulieren, Datenerhebungsinstrumente entwerfen und die Daten entsprechend auswerten, sowie die Ergebnisse ebenfalls auf die jeweils rekonstruierten Raumannahmen der AkteurInnen und die damit verbundenen soziale Folgen beleuchten.

Inwiefern ein derartiges raumsensibles Vorgehen zu neuen Einsichten beitragen kann, zeigt etwa das Beispiel von Untersuchungen zur Zweiten Generation von MigrantInnen⁷, die aufgrund theoretischer Vorannahmen davon ausgehen, dass Hinweise auf eine binationale Orientierung ausschließlich zu Defiziten für eine erfolgreiche Ausgestaltung der Lebensbezüge im Ankunftsland (der Eltern) führen. In derartigen Überlegungen wird deutlich, dass ausschließlich ein nationaler Rahmen für soziale Beziehungen von vornherein angenommen wird und gleichzeitig die Ressourcen einer Person als prinzipiell limitiert konzipiert werden. Daher werden soziale Beziehungen in das Herkunftsland bzw. mit Angehörigen derselben ethnischen Minderheit oder das Erlernen der Herkunftssprache bereits als Fehlinvestitionen interpretiert, was einen sozialen Aufstieg und die umfassende Integration in einen Nationalstaat verhindere. Derartige Arbeiten ruhen auf einem impliziten Verständnis von Nationalstaaten als soziale Container auf, was zur Folge hat, dass hiervon abweichende relevante soziale Räume der AkteurInnen selbst in der Forschung kaum als solche repräsentiert werden können. Dabei ist unbestritten, dass MigrantInnen Situationen des „Dazwischen“ und der mangelnden Zugehörigkeit als große Belastung empfinden können und aus derartigen Situationen soziale Exklusion resultiert. Eine Reflexion der gängigen Raumannahmen in der Migrationsforschung kann jedoch dazu führen, die Heterogenität migrantischer Lebenswirklichkeiten adäquater zu repräsentieren, was bedeutet, dass multiple Zugehörigkeiten und uneindeutige Positionierungen auch positive Aspekte für die Untersuchten beinhalten können. Ähnliches gilt

⁷ Genaue Ausführungen zu dieser Thematik finden sich in Kapitel 5.2.1.

für neue Formen der Wanderung⁸ und Mobilität: MigrationsforscherInnen haben häufig Schwierigkeiten damit, die Vielfältigkeit von Wanderungs- und Bewegungsformen analytisch zu erfassen, da die sozialen Beziehungen und entscheidenden Faktoren für Migration und Mobilität häufig in einem komplexen räumlichen, politischen, historischen und sozialen Zusammenhang stehen. Raumtheoretisch informierte Zugänge zu Migration können hier helfen, die empirisch beobachtbaren Realitäten adäquater zu erfassen, als dies momentan häufig geschieht.

Aufbauend auf diesen Analysen lautet mein Vorschlag daher, eine raumsensible methodologische Vorgehensweise zu wählen, die auf drei Reflexionsebenen angesiedelt ist:

- Auf der Ebene der SozialwissenschaftlerInnen; hier erhebt sich die Frage, mit welchen Raumannahmen Migrationsforschungen durchgeführt wird;
- Auf der Ebene der untersuchten Personen; dabei stellt sich die Frage, mit welchen (größtenteils) impliziten Raumannahmen MigrantInnen und hochmobile Personen operieren und welche Handlungsspielräume sich dadurch für sie eröffnen;
- Auf der Ebene sozialer Systeme; auf dieser strukturellen Dimension zeigt sich, dass wohlfahrtsstaatlichen Regelungen und Zuwanderungsregelungen meist nationalstaatliche, containerhafte Raumannahmen zugrunde liegen. Dies hat wiederum direkte Auswirkungen auf die Handlungsmöglichkeiten der MigrantInnen.

Diese von mir eingeführte Begrifflichkeit der „raumsensiblen Migrationsforschung“ wäre jedoch nicht anschlussfähig, würde sie nicht auf die bereits existenten theoretischen Überlegungen aus der Raumsoziologie und anderen raumtheoretisch engagierten sozialwissenschaftlichen Disziplinen zurückgreifen. Diese reichhaltigen Wissensbestände sind bislang in der Migrationssoziologie nicht systematisch diskutiert worden, weshalb das Buch auch an dieser Stelle Neues in die migrationssoziologische Diskussion einbringt.

Trotz des Neuigkeitswertes des hier vorgestellten methodologischen Argumentes baut die vorliegende Arbeit auch auf einer Vielzahl von existierenden migrationspezifischen Vorarbeiten auf. Die Bezugnahme auf den Raum in der Migrationsforschung könnte vor dem Hintergrund eines sozialwissenschaftlich *unspezifischen* Raumverständnisses (im Gegensatz zu dem hier vorgestellten raumtheoretisch differenzierten und somit raumsensiblen Ansatz)

⁸ Die Begriffe Wanderung und Migration werden im Folgenden synonym verwendet.

kaum mehr einen Neuigkeitswert beanspruchen: So stellte Wilbur Zelinsky in einem anderen Zusammenhang bereits vor einigen Jahrzehnten fest, dass die Migrationsforschung ein nachhaltiges Problem aufgrund ihres raumtheoretisch unreflektierten Raumverständnisses hat:

Throughout the migrational literature, space is almost always treated as an absolute, with distances between points reckoned as constant. (Zelinsky 1971, 226)

Die Migrationsforschung zeichnet sich so über weite Strecken bis heute durch eine gerade in der Soziologie verblüffende raumtheoretisch unspezifische Vorgehensweise aus. So finden sich in kaum einer migrationssoziologischen Arbeit explizite Überlegungen zu den Raumkonstruktionen, mit denen die ForscherInnen selbst an die Arbeit gegangen sind, noch über die (impliziten) Raumannahmen und deren strukturierende Wirkungen auf die untersuchten AkteurInnen. Diese Diagnose ist umso bemerkenswerter als der Forschungsbereich der Raumsoziologie in den letzten Jahren durchaus an Bedeutung und damit Sichtbarkeit zugenommen hat. Allgemein formuliert ist es dabei die Zielsetzung raumsoziologischer Forschung, zu Erkenntnissen über neue Formen der Vergemeinschaftung zu gelangen (vgl. Noller 2000, 44). Der sog. „*spatial turn*“ (vgl. etwa Döring und Thielmann 2008; Soja 1999) hat inzwischen viele Bereiche der sozialwissenschaftlichen Forschung erfasst und verändert. Gerade in der kulturwissenschaftlichen Forschung ist die Beachtung und Bearbeitung von Raumfragen in den letzten Jahren zu einem in unterschiedlichsten Subdisziplinen bearbeiteten Feld geworden.

Der Großteil der Migrationsforschung hat sich hingegen kaum mit dem Raum als relationalem und somit sozialem Konstrukt auseinander gesetzt. Daher ist auch in der Migrationssoziologie meist nach wie vor unreflektiert von essentialistisch gedachten und erlebten Räumen die Rede – etwa dem Nationalstaat oder den lokalen Lebensräumen von MigrantInnen. An dieser Stelle lässt sich auch ein Zusammenhang mit der Kritik am methodologischen Nationalismus⁹ der Migrationsforschung herstellen, wie sie etwa von Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller (Wimmer und Glick Schiller 2002) formuliert wurde. Sie haben in ihrem viel beachteten Artikel dargelegt, wie die gängi-

⁹ Der Begriff des methodologischen Nationalismus geht in der momentanen Diskussion auf Anthony Smith (Smith 1979, 88 und 191) zurück – welcher in seiner Begriffsbildung wiederum auf die Arbeit von Herminio Martins „Time and Theory in Sociology“ in „Approaches to Sociology. An Introduction to Major Trends in British Sociology“ (J. Rex als Herausgeber, erschienen bei Routledge, London, 1974) verweist (vgl. Smith 1979, 215).

ge Integrations- und Assimilationsforschung theoretisch und empirisch von staatszentristischen Annahmen ausgehen und somit Lebensrealitäten vieler MigrantInnen nicht (zur Gänze) adäquat abbilden können. Inzwischen ist eine Debatte darüber im Gange, wie sich der methodologische Nationalismus manifestiert und wie er sich in der empirischen Forschung vermeiden lässt¹⁰. Interessanterweise sind dabei die Möglichkeiten, die sich durch eine raumsensible Migrationsforschung auftun, bislang nur von einigen wenigen MigrationsforscherInnen thematisiert worden. Im Unterschied zu der hier vorliegenden Arbeit wurden dabei bislang entweder grundlegende Analysen zu Raum vorgestellt und auf Migrationsphänomene bezogen bzw. einzelne raumtheoretische Konzepte aufgegriffen und für die Bearbeitung migrationspezifischer Fragestellungen herangezogen (Caglar 2006; Faist 2004a; Glick Schiller 2009; Mitchell 1997; Pries 1996; Pries 2008; Voigt-Graf 2004). Ein methodologischer raumsensibler Zugang wie er in dem vorliegenden Buch vorgestellt wird, liegt bislang jedoch nicht vor.

Dabei werden die negativen Folgen der bisher gängigen raumunspezifischen Migrationsforschung seit Längerem diskutiert: Die Lebenswirklichkeiten vieler MigrantInnen, die etwa zwischen zwei Ländern hin- und herpendeln, werden so in der klassischen Migrationssoziologie nur am Rande wahrgenommen; auch die Frage der Auswirkungen transnationaler Lebensstile kann auf diese Art und Weise nicht adäquat erfasst werden. Gleichzeitig mangelt es selbst in der Transmigrationsforschung an einem raumsensiblen Vorgehen, wobei auch hier die bereits oben erwähnten AutorInnen die Ausnahme von der Regel sind: So hat sich etwa Ludger Pries in einer Reihe von Publikationen mit dem Zusammenhang zwischen geographischen und sozialen Räumen in Bezug auf Migration auseinandergesetzt (vgl. Pries 1996; 1997; 2001a; 2005; 2008); auch Thomas Faist und seine Überlegungen zu transstaatlichem (Faist 2000a; Faist 2001) und sozialem Raum (Faist 2005) sind an dieser Stelle zu nennen (bezogen auf Migration siehe auch Faist 1999; Faist 2004a), sowie die skalierungstheoretischen Forschungszugänge, die Nina Glick Schiller (Glick Schiller 2008) und Ayse Caglar (Caglar 2006) für die Migrationsforschung angewandt haben (zuletzt auch in einem gemeinsamen Sammelband (Glick Schiller und Caglar 2010).

¹⁰ Dies wird etwa deutlich in den einschlägigen Publikationen von Daniel Chernilo (Chernilo 2006; Chernilo 2007) und einschlägigen momentan aktuellen Programmen für soziologische Konferenzen (vgl. etwa das Programm des RC05 bei der International Sociological Association Konferenz im Juli 2010 in Göteborg oder die internationale Konferenz der Bielefeld Graduate School mit dem Titel „Beyond Methodological Nationalism“ abgehalten im April 2010).

In diesem Kontext ist auch die nach wie vor bestehende Bedeutung des Nationalstaats hervorzuheben. Weder im Diskurs rund um Transnationalismus noch um die Bedeutung von sozialen Räumen und deren Veränderung geht es somit darum, die nicht zu unterschätzende Bedeutung des Staates für MigrantInnen, deren Organisationen und das gesamte Migrationsgeschehen herab zu setzen.

Aufgrund der im Forschungsbereich der Transmigration untersuchten empirischen Phänomene bieten sich in diesem Zugang besonders raumtheoretische Zugänge an. Das Gros der Transmigrationsforschung begnügt sich jedoch damit, nun nicht mehr nur *einen einzigen* nationalstaatlichen Container als Lebenswelt und Begrenzung sozialer Beziehungen von MigrantInnen zu betrachten, sondern (meist) zwei derartige Räume anzunehmen – ohne jedoch die Raumkonzepte, die mit derartigen Formen der Migration verbunden sind, genauer zu untersuchen. Somit reihen sich auch die meisten Forschungen im Bereich der transnationalen Migration in die raumunspezifische Vorgehensweise ein, die sich in der Migrationsforschung allgemein findet. Dies fällt bereits daran auf, dass es an einer Bestimmung dessen fehlt, was einen sozialen Raum ausmacht und wie er in die soziologische Analyse mit einbezogen wird. Diese Fragen sind zwar in jeder soziologischen Analyse relevant, im Fall der Migrationssoziologie sind sie es allerdings noch offensichtlicher als in anderen Bereichen.

Somit werden in der Migrationssoziologie momentan meist soziale Praktiken analysiert, die Personen miteinander verbinden, welche sich zum Teil geographisch gesehen weit entfernt voneinander aufhalten; aufgrund dieser empirisch beobachtbaren Umstände haben wir es wie bereits erwähnt auch mit Analysen zu tun, die neue soziale Räume konstatieren, welche sich aus diesen Interaktionen aufbauen. Dabei beschränkt sich die Migrationsforschung keineswegs ausschließlich auf die Ebene der AkteurInnen, sondern beschäftigt sich ebenso mit meso- und makroanalytischen Fragestellungen. In diesem Zusammenhang wird auch auf Prozesse der Globalisierung hingewiesen, wobei darunter die Zunahme der sozialen, ökonomischen und ökologischen Verflechtungszusammenhänge (Elias 1980, (1939), 314) zwischen Menschen, Gruppen und Regionen gemeint ist¹¹. Der Begriff der Globalisierung exist-

¹¹ Norbert Elias hat den Begriff der Verflechtungszusammenhänge folgendermaßen definiert: „Pläne und Handlungen, emotionale und rationale Regungen der einzelnen Menschen greifen beständig freundlich oder feindlich ineinander. Diese fundamentale Verflechtung der einzelnen, menschlichen Pläne und Handlungen kann Wandlungen und Gestaltungen herbeiführen, die kein einzelner Mensch geplant oder geschaffen hat. Aus ihr, aus der Inderpendenz der Menschen, ergibt sich eine Ordnung von ganz spezifischer Art, eine

tiert zwar bereits seit den 1960er Jahren, doch erst in den 1990er Jahren hat sein Höhenflug im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs begonnen (Dürschmidt 2002, 7). Inzwischen sind die Beiträge und Diskussionsstränge kaum mehr zu überblicken, die sich rund um die Globalisierungsdebatte aufgefächert haben – wobei Gleiches für die inzwischen zwei Jahrzehnte lang andauernde Kritik an dem Ansatz gilt.

Für die hier angestellten Überlegungen sind folgende Argumente, die im Kontext globalisierungstheoretischer Diskussionen stehen, von besonderem Interesse: Helmuth Berking hat darauf hingewiesen, dass wir es im Globalisierungsdiskurs immer auch mit der Raumthematik zu tun haben¹² „geht es doch in der Hauptsache um die Frage nach den räumlichen Organisationsformen sozialer Beziehungen“ (Berking 2006, 7). Auf die Sozialwissenschaften hatte dies außerordentliche Auswirkungen, da im Zuge des Globalisierungsdiskurses versucht wurde, Raumüberlegungen in die grundlegenden Begrifflichkeiten zu integrieren. Der eingangs erwähnte ‚Boom‘ an raumtheoretischen Arbeiten in unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen ist wohl auch in diesem Kontext zu sehen. Bei der momentanen Untersuchung der räumlichen Organisation sozialer Beziehungen wird dabei allseits das Container-Modell¹³ von Raum kritisch gesehen (Beck 2002; Berking 2006a; Löw 2001). Den Beiträgen im globalisierungstheoretischen Diskurs ist es zu verdanken (Albrow 1996; Appadurai 1996; Beck 2001b; Castells 2000; Robertson 1992; Sassen 1991; Urry 2000), dass sich eine kritische Sicht auf die verschiedenen Spielformen des methodologischen Nationalismus inzwischen verbreitet hat. Dieser kritische Globalisierungsdiskurs brachte auch Raumannahmen auf, die von der zunehmenden Bedeutungslosigkeit von Orten und Räumen ausgingen und das Globale als grenzen- und ortlos, als Ströme von Informationen, Personen und Objekten konzeptionieren (vgl. etwa Urry 2003).

Helmuth Berking hat zuletzt jedoch auf die Unstimmigkeiten einer derartigen theoretischen Fassung von Raum und Globalisierung und die entsprechenden empirischen Ergebnisse hingewiesen (Berking 2006). Er warnt in dem erwähnten Beitrag davor, die Bedeutung von Räumen und Orten im

Ordnung, die zwingender und stärker ist, als Wille und Vernunft der einzelnen Menschen, die sie bilden. Es ist diese Verflechtungsordnung, die den Gang des geschichtlichen Wandels bestimmt; sie ist es, die dem Prozeß der Zivilisation zugrunde liegt.“ (Elias, ebd., 314)

¹² Wenigstens in einer impliziten Form, wie Doreen Massey ausführt (Massey 1999a, 16), da es durchaus auch einen raumfernen Globalisierungsdiskurs gibt, in dem fälschlicherweise örtliche Besonderheiten nicht berücksichtigt werden und somit die Schwierigkeit auftritt, dass die potentielle Vielfalt künftiger Entwicklungen nicht berücksichtigt wird.

¹³ Zur Bedeutung des Begriffs Container-Raum siehe Kapitel 2.3.4.

Kontext von Globalisierung gering zu schätzen, da auch unter globalisierten Lebensbedingungen die lokalen Rahmenbedingungen und die daraus entstehenden sozialen Realitäten einen ernst zunehmenden Einfluss auf das soziale Geschehen haben, die es sozialwissenschaftlich zu untersuchen gilt. Eine derartige Kritik an Globalisierungsdiskursen fußt dabei auf einer genaueren Betrachtung der Beziehung zwischen Lokalem und Globalem, die nur scheinbar einander entgegen stehen (Hannerz 2007). Bei genauerer Betrachtung zeigt sich die Verwobenheit, die das Lokale und das Globale miteinander verbindet (vgl. hierzu Robertson 1995, der mit dem Begriff der Glokalisierung auf eine Institutionalisierung des Globalen im Lokalen hinweist). Das Lokale ist nach Ulf Hannerz jene Einheit, an dem sich die Bedeutungsräume von unterschiedlichen Menschen überlagern und an dem Lokales von anderswo – mit anderen Worten: Globales – anzutreffen sein kann (Hannerz 2007, 110). Doreen Massey präzisiert zur Bedeutung des Lokalen:

Trotz intensiver Bemühungen um eine raumtheoretische Fundierung der Gesellschaftstheorie bleibt festzuhalten, dass in den Sozial- und Geisteswissenschaften, und möglicherweise auch in der darüber hinausgehenden künstlerischen Praxis, das Nachdenken über diese Frage aktiv behindert wird. Eines dieser typischen Hindernisse ist die permanente Gegenüberstellung von Raum und Ort, augenfällig insbesondere in solchen Konzepten, in denen der Ort als privilegierte Quelle von Bedeutung situiert wird. „Ort“ oder „Lokalität“ werden dann häufig mit Begriffen wie „real“, „verankert“, „alltäglich“ oder „gelebt“ assoziiert. Lokale Orte, Lokalitäten gelten als authentisch, weil, so die Grundüberzeugung, sich in ihnen das Alltagsleben abspielt. (Massey 2006, 27)

Sie weist jedoch darauf hin, dass diese „*geographische Imagination (...) konzeptionell inkohärent und politisch gefährlich*“ (ebd., 28) ist. Vielmehr sind sowohl das Lokale als auch das Globale von ihrer Qualität her Teil der Realität und des Alltags. Eine begriffliche Gegenüberstellung, die eine vermeintliche Dualität zwischen Lokalem und Globalem verstärkt, ist daher theoretisch irreführend und eine für empirische Studien wenig hilfreiche Ausgangsannahme (siehe hierzu auch Massey 1999b; Massey 2005). In diesem Kontext sind auch die Arbeiten von Arjun Appadurai zu nennen, der sich mit der Bedeutung von Imagination im Zuge der Globalisierung auseinandersetzt (Appadurai 1996). Seine These lautet, dass wir es heute mit neuen Formen der Imagination zu tun haben, die es uns erlauben, uns in neuer Weise dar- und vorzustellen. Dabei kommt neben der tatsächlichen Migration rasch zirkulierenden Bildern, Informationen und Waren eine herausragende Rolle im Kontext von Globalisierung

zu. Für Migration und Mobilität bedeutet dies, dass sich Personen mental in unterschiedlichen, imaginierten Soziosphären bewegen können. Dies ist für Formen der zirkulären Migration oder auch im Rahmen transnationaler Lebensstile durchaus von Bedeutung, da hieraus neue soziale Verflechtungszusammenhänge entstehen.

In dieser globalisierungskritischen Perspektive ist auch sozialer Wandel von Schnelllebigkeit gekennzeichnet. Mit der Frage nach dem sozialen Wandel stellt sich auch die Frage, welche Rolle Räume für die soziale Positionierung spielen. Doreen Massey nimmt dabei an, dass Identitätspolitik an dieser Stelle ausschlaggebend sind (Massey 2006). Genauso wie für Raum nimmt sie auch für Identitäten an, dass diese relational zu sehen sind, jedoch häufig in essentialistischer Weise instrumentalisiert werden. Die Umdeutung von räumlichen Identitäten ist demnach

(...) eng mit einer politischen Perspektive verbunden, wie zum Beispiel dem Widerstand gegen parochiale oder nationalistische räumliche Ansprüche, die mit Vorliebe auf der Basis externer, essentieller (und in der Folge exklusiver) Merkmale der Zugehörigkeit erhoben werden. (Massey 2006, 25 f.)

Doreen Massey geht dabei zwar nicht explizit auf die Stellung von MigrantInnen oder Fremden in einer Gesellschaft ein, doch sind diese Thesen nur unschwer auf die hier interessierenden Thematiken umzulegen. Mit Pierre Bourdieu gesprochen kann etwa angenommen werden, dass über Raumkonstruktionen symbolische Grenzen gezogen werden, die definieren, welche Personen zugehörig sind und welche nicht (Bourdieu 1991; Hall 1995). Auf den Zusammenhang zwischen ethnisierten Unterscheidungen als einer Form kultureller Identität und der Rekonfiguration nationaler Räume im Kontext von Globalisierung weist Helmuth Berking hin (Berking 2003). Dass Raumfragen immer auch auf den Ein- und den Ausschluss von Personen bzw. Gruppen verweisen, hat Markus Schroer (Schroer 2006) gezeigt. Demnach zeichnet sich die momentane gesellschaftliche Situation dadurch aus, dass wir es mit der Vernichtung sozialer Grenzen zu tun haben, was jedoch nicht etwa größere Freiheiten zur Folge hat, sondern vielmehr gleichzeitig neue soziale Unterscheidungen an Bedeutung gewinnen. Seine theoretischen Überlegungen macht er dabei auch an einem Beispiel aus dem Bereich der Migration fest: Nicht zuletzt aufgrund der grenzüberschreitenden Mediennutzung entstehen seiner Ansicht nach hybride Lebenswelten, die dazu führen, dass sich durch den intensiven Austausch (gewanderter und nicht-gewanderter Personen) neue Räume herausbilden (vgl. Schroer 2006, 210 f.).

Auch Ulrich Beck arbeitet in seinem Entwurf einer kosmopolitischen Soziologie (Beck 2002; Beck 2004a; Beck 2004b; Beck 2005; Beck und Grande 2010) immer wieder mit Beispielen aus der Migrationsforschung. Fast mutet es befremdlich an, dass sich Beck dabei zwar häufig mit der Zeit als sozialer Dimension (wenigstens am Rande) auseinandersetzt, räumliche Konstruktionen als theoretischer Erklärungsansatz von ihm jedoch nicht thematisiert werden. Interessant wären derartige raumtheoretische Anleihen allemal für das Becksche Unternehmen in Sachen Kosmopolitismus, etwa dann, wenn Beck Rechtfertigungsstrategien sozialer Ungleichheit beschreibt (Beck 2002). Hier kommt er zu dem Schluss, dass für die Erklärung (und Akzeptanz) weltweiter Ungleichheiten ein nationalstaatliches Prinzip stillschweigend vorausgesetzt wird: Während innerhalb eines Nationalstaats von Gleichheit ausgegangen wird und soziale Ungleichheit als Folge unterschiedlicher Leistungen angesehen wird, wird die zwischennationale Unvergleichbarkeit sozialer Ungleichheiten postuliert. Mit diesem mentalen „Trick“ einer Beschränkung auf die nationale Ebene wird die vergleichsweise große weltweite soziale Ungleichheit unsichtbar – sowohl in der sozialwissenschaftlichen Forschung als auch in gesellschaftspolitischen Debatten (vgl. Beck 2002, 60).

In seiner Analyse unterscheidet Ulrich Beck (vor allem in früheren Publikationen zum Kosmopolitismus) zwischen der Akteursperspektive und der Beobachterperspektive. Letztere beschreibt er im Falle einer nationalen Einschränkung als methodologischen Nationalismus (vgl. hierzu etwa Beck und Grande 2004; Schroer 2006). Während Ulrich Beck in diesen Publikationen vor allem die Sozialwissenschaften und ihre nationale Beschränkung im Zugang beschrieb, sind inzwischen vor allem die AkteurInnen selbst und ihr „nationaler Blick“ zu seinen AdressatInnen geworden (Beck 2006): Nationalismus hat demnach mit aktuellen empirisch beobachtbaren Vorgängen seiner Ansicht nach nichts mehr zu tun (Beck 2006, 253), wohingegen der von ihm vorgeschlagene Kosmopolitismus für Realismus in der heutigen Welt stehe. Diese neuere Sichtweise Becks ist jedoch in einem kritischen Licht zu sehen, gerade wenn es um die Untersuchung der Lebensrealitäten von MigrantInnen geht: Hier ist zu bemerken, dass die Bedeutung des Nationalstaats auf unterschiedlichsten Ebenen häufig direkt und mit massiven Auswirkungen in die alltägliche Lebensrealität hineinreicht und Handlungsspielräume entscheidend beeinflusst.

Daher braucht es meiner Ansicht nach einen methodologischen Zugang, der das Nationalstaatliche in seiner (faktischen, aber auch symbolischen) Bedeutung kontextualisiert (siehe dazu auch Sassen 1996a; Weiß 2010); ein Baustein auf dem Weg dahin scheint mir ein raumsensibler Zugang in der Migrationsforschung zu sein, wie ich ihn im Folgenden skizziere. Dabei ist auch klar zu

sehen, was auf dem Spiel steht, falls wir weiterhin in Migrationsfragen mit einem raumunspezifischen Forschungszugang operieren: Wenn Untersuchungen von unterschiedlichen, oftmals intuitiven und unzutreffenden Raumverständnissen ausgehen, so hat dies handfeste Konsequenzen: Etwa, dass wir Lebensrealitäten von bestimmten MigrantInnen nicht mehr adäquat untersuchen und verstehen können; oder auch, dass es uns als SozialwissenschaftlerInnen nicht gelingt, existierende gesellschaftliche Ungleichheiten aufzuzeigen.

Bezogen auf Migrationsforschung – und hier ganz speziell auf Transmigrationsforschung – hat Katharyne Mitchell bereits vor mehr als zehn Jahren darauf hingewiesen, dass die Transmigrationsforschung zum damaligen Zeitpunkt aufgrund der Nichtbeachtung räumlicher Anordnungen TransmigrantInnen und deren politische Veränderungskraft „*from below*“ zu unreflektiert beschrieben (Mitchell 1997): Die von allen Seiten eingeforderten Konzepte, die nicht essentialisierend wirken sollten, führten nun zur Betonung der Subjektivität, wodurch Pluralität, Hybridität und Existenzformen des „Dazwischen“ in den Vordergrund der Betrachtungen gerückt wurden (Mitchell 1997, 107). Mitchell argumentiert, dass die so entstandenen Theorien den Wunschvorstellungen der AutorInnen entspringen und kaum noch etwas mit empirisch beobachtbaren Realitäten zu tun haben. Die Lösung für dieses Dilemma sieht sie in einer neuen, raumtheoretisch fundierten Migrationsforschung, die unterschiedliche Raumeffekte, wie etwa mächtige unterdrückende sozioökonomische Strukturen, mit in Betracht ziehen¹⁴.

Der vorliegende Beitrag zielt nun darauf ab, einen methodologischen Vorschlag zu unterbreiten, der raumtheoretisch informiert in der Migrationsforschung einen Beitrag zur Überwindung einschlägiger Probleme wie jenem des methodologischen Nationalismus leisten soll. Auf Basis bereits existierender sozialwissenschaftlicher Raumkonzepte und -theorien wird damit eine raumsensible Vorgehensweise in der Migrationsforschung ausgearbeitet und anhand (eigener) empirischer Beispiele verdeutlicht.

In diesem Beitrag geht es darum, auf Basis der reichhaltigen raumtheoretischen Überlegungen, die bereits in unterschiedlichsten sozialwissenschaftlichen Disziplinen ausgearbeitet wurden, einen raumtheoretisch differenzierten Zugang auch in der Migrationssoziologie einzuführen. Nach einem Überblick über die wichtigsten raumtheoretischen Konzepte in den Sozialwissenschaf-

¹⁴ Diese Kritik und Sichtweise wurde u. a. von David Featherstone, Richard Phillips und Johanna Waters (Featherstone, Phillips et al. 2007) aufgegriffen: Zehn Jahre nachdem Katharyne Mitchell ihren Beitrag publiziert hatte, initiierten die genannten AutorInnen eine Sammelpublikation zur Frage der Raumbezüge in transnationalen Migrationsnetzwerken.

ten und einer Diskussion des Umgangs mit der Raumthematik in der Migrationsforschung wird eine Unterscheidung in drei unterschiedliche Ebenen vorgeschlagen, auf denen Raum in migrationssoziologischen Zusammenhängen reflektiert wird: Die Ebene der AkteurInnen, der untersuchenden MigrationswissenschaftlerInnen und die Ebene sozialer Systeme. Auf jeder dieser Ebenen lassen sich unterschiedliche Raumannahmen identifizieren (die aus der raumtheoretischen Debatte abgeleitet werden): Erstens ein materialistisches und essentialistisches Raumenken; zweitens ein relationales Raumverständnis und drittens ein konstruktivistischer Zugang zu Raum.

Anhand von Beispielen aus meiner eigenen empirischen Arbeit sowie aus Sekundäranalysen mobilitäts- und migrationswissenschaftlicher Studien wird anschließend verdeutlicht, inwiefern sich auf Ebene der AkteurInnen Handlungsoptionen und Deutungszusammenhänge erst in ihrem Zusammenhang mit (impliziten) Raumannahmen adäquat verstehen lassen; auf Ebene der analysierenden WissenschaftlerInnen wird gezeigt, dass die Reflexion der eigenen raumtheoretischen Annahmen dazu beiträgt, Fehlinterpretationen zu verhindern und gesellschaftliche Möglichkeiten des politischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Zugangs zu erfassen, die mit Positionierungen im Raum verbunden sind.

Dabei geht es im hier vorgestellten Ansatz einer raumsensiblen Migrationsforschung nicht darum, jahrzehntelang betriebene Integrations-, Assimilations-, Segregations- und Transmigrationsforschung in ihrem Stellenwert herabzusetzen; schließlich sind viele Fragestellungen und Erkenntnisse aus diesen vielfältigen Forschungsansätzen hervorgegangen. Der hier formulierte Ansatz einer raumsensiblen Migrationsforschung baut vielmehr auf diesen Erkenntnissen auf und zielt auf eine *Ergänzung* unseres Analysepertoires ab, indem in erster Linie danach gefragt wird, welche Raumvorstellungen bereits in den Untersuchungsanlagen und in den Arbeitshypothesen der MigrationsforscherInnen mittransportiert werden. So könnte etwa ein unreflektiertes Übernehmen nationalstaatlicher politisch motivierter Parameter für das Messen von Integrations- und Assimilationsgraden zumindest hinterfragt und gegebenenfalls bei der Interpretation der eigenen Daten in Rechnung gestellt werden. Neben dem Containerkonzept von Raum ist auch ein relationales Verständnis in der Migrationssoziologie anzutreffen. In der Transmigrationsforschung haben zudem einige AutorInnen den Raumbegriff eingehend theoretisch reflektiert und diese Überlegungen in die empirische Forschung eingebracht. Sie machen auf den Unterschied zwischen territorialen und sozialen Räumen aufmerksam.

Das vorliegende Buch leistet daher den Beitrag, einen Überblick zu klassischen und neuen raumtheoretischen Arbeiten in den Sozialwissenschaften

zu geben. Dabei würde es das vorliegende Buch sprengen, das gesamte raumtheoretische Spektrum an Ansätzen abzarbeiten, doch die grundsätzlichen Argumentationslinien werden aufgezeigt, um so zu einem raumtheoretisch fundierten Standpunkt zu gelangen. Erst im Anschluss daran ist es möglich, eine raumtheoretisch informierte Vorgehensweise in der Migrationssoziologie einzuschlagen. Ziel des ersten Teiles ist es daher, raumtheoretisches Hintergrundwissen in kurzer und prägnanter Form derart aufzuarbeiten, dass interessierte MigrationsforscherInnen nach Lektüre der betreffenden Kapitel einen Überblick über die gängigen sozialwissenschaftlichen Raumtheorien erhalten und auf dieser Grundlage Raumannahmen in ihrer eigenen Forschung mitreflektieren.

Es ist hingegen nicht die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit, *ein* methodologisches raumtheoretisches Konzept für die Migrationsforschung generell vorzulegen, da ich davon ausgehe, dass – je nach spezifischem Forschungsinteresse und Fragestellungen – jeweils divergierende raumtheoretische Überlegungen sinnvoll in den Forschungsprozess einzubeziehen sind. Die Auseinandersetzung mit raumtheoretischen Arbeiten zeigt allerdings, dass eine Unterscheidung divergierender Raumkonzepte zentral ist, die bislang in der Migrationssoziologie kaum getroffen wurde. Dabei sind gerade MigrantInnen in ihrem Alltagsleben häufig mit Raumvorgaben konfrontiert, die sich aus nationalstaatlichen Reglements ergeben. Dies wird insbesondere dann sichtbar, wenn eigensinnige Praktiken gefunden werden, um sich trotz existierender aufenthaltsrechtlicher und wohlfahrtsstaatlicher Vorgaben unvorhergesehene Handlungsspielräume zu schaffen. Dies mündet häufig in Formen des Pendelns oder der (imaginierten) Rückkehr bzw. Weiterwanderung zu einem künftigen Zeitpunkt.

Der Inhalt des Buches gliedert sich daher folgendermaßen auf: Im ersten Teil des Buches wird der Stand der Forschung in den beiden Forschungsbereichen nachgezeichnet. Nach der Einleitung wird im *zweiten Kapitel* die Karriere des Raumbegriffes in der Soziologie und benachbarten Disziplinen aufgegriffen. In diesem Kapitel ist es das Anliegen, die Basis für eine raumtheoretisch informierte Migrationsforschung zu legen. Zunächst wird deutlich, wie sehr die Geschichte der Soziologie die Sicht auf die Raumthematik geprägt hat. Neben klassischen Raumannahmen von Emile Durkheim und Georg Simmel wird an dieser Stelle vor allem auf die Arbeiten von Pierre Bourdieu, Anthony Giddens sowie Beiträgen aus der Sozialgeographie eingegangen. Außerdem wird die Stellung der Systemtheorie in der Raumdiskussion beschrieben sowie phänomenologische Ansätze und dritte Räume bzw. verflüssigte Räume analysiert. Auf eine Diskussion der jüngsten Beiträge aus der deutschsprachigen

Raumsoziologie folgt ein Exkurs, der auf die enge Verwobenheit von raum- und zeittheoretischen Betrachtungen hinweist. Das *dritte Kapitel* widmet sich der Frage, wie in der Migrationsforschung mit der Dimension des Raums umgegangen wird. Dabei wird herausgearbeitet, wie sich die heutige Migrationssoziologie nur adäquat verstehen lässt, wenn eine wissenschaftshistorische Perspektive eingenommen wird: Erst durch die Betrachtung impliziter und expliziter raumtheoretischer Annahmen seit den Anfängen der Migrationssoziologie – insbesondere in der *Chicago School* – werden heute noch dominante Ausrichtungen eines materialistischen Raumverständnisses einsichtig. Diese zeigen sich in der klassischen Assimilations- und Integrationsforschung sowie in der Segregationsforschung und vielen Untersuchungen zur Frage ethnischer Schichtung.

Im zweiten Teil geht es auf Grundlage der im ersten Teil ausgearbeiteten raumtheoretischen und migrationssoziologischen Entwicklungen um die Erarbeitung eines raumsensiblen methodologischen Zugangs in der Migrationsforschung. Dabei wird im *vierten Kapitel* deutlich, dass die vorliegenden Überlegungen im Unterschied zu existierenden raumsoziologischen Konzepten von einem handlungstheoretischen Ansatz ausgehen, die sich stark am Symbolischen Interaktionismus orientieren. Weiters sind die Arbeiten von Alfred Schütz eine wichtige Grundlage, wobei hier insbesondere die Unterscheidung zwischen Konstruktionen ersten und zweiten Grades (Schütz 1971) für die Entwicklung eines raumsensiblen Zugangs von tragender Bedeutung sein wird.

Im *fünften Kapitel* wird ein raumsensibler Zugang für die Migrationsforschung schließlich auf Basis existierender empirischer Forschungsarbeiten entworfen. Dabei werden drei grundlegende Raumkonzepte (Container-Raum, relationaler und konstruktivistischer Raum) beschrieben und im Anschluss beispielhaft an migrationswissenschaftlichen Arbeiten ausgeführt. Für dieses Unterfangen wird zwischen drei unterschiedlichen Analyseebenen differenziert, wie sie bereits in diesem einleitenden Kapitel beschrieben wurden. Die empirischen Beispiele zeigen für die genannten Untersuchungsdimensionen, wie unterschiedliche Raumannahmen in unser Forschen, Denken und Handeln eingebettet sind. Es wird deutlich, welche strukturellen Bedingungen die Raumannahmen von MigrantInnen und hochmobilen Personen prägen – und damit auch ihre alltäglichen Handlungen.

Im *sechsten Kapitel* erfolgt eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der vorhergegangenen Abschnitts. Abschließend widmet sich ein Abschnitt der Frage, welches Potential von einem raumsensiblen Zugang in der Migrationsforschung zu erwarten ist: Dieser Ansatz kann einen Beitrag zur

Überwindung des methodologischen Nationalismus leisten, indem (national geprägte) Raumannahmen während des gesamten Untersuchungsablaufes hinterfragt werden. Dies führt dazu, dass bereits während der Erstellung eines Untersuchungsdesigns (implizite) Raumannahmen, die etwa in die Definition von Untersuchungseinheiten eingelassen sind, hinterfragt werden; in der Analyse selbst kann über einen raumsensiblen Zugang erreicht werden, dass die Lebensrealitäten von MigrantInnen in ihrer Vielfalt in Forschungsarbeiten repräsentiert werden; schließlich kann ein kritischer gesellschaftstheoretischer Zugang in der Migrationsforschung gestärkt werden, der (grenzüberschreitende) soziale Ungleichheiten sichtbar macht. Die Berücksichtigung raumtheoretischer Erkenntnisse in der Migrationssoziologie kann somit einen Beitrag dazu leisten, gesellschaftlich relevante Raumannahmen dahin gehend zu hinterfragen, welche gesellschaftlichen Funktionen sie erfüllen. Eine raumsensible Migrationsforschung macht sich daran, diese Funktionen, ihre Bedingungen und Folgen für MigrantInnen und Sesshafte zu verstehen und zu beschreiben – quer zu und in Verbindung mit anderen Themenstellungen der Migrationsforschung.

TEIL I

Sozialwissenschaftliche Raumtheorien und Migrationsforschung

2 Der Raum und seine steile Karriere im soziologischen Diskurs

Das Thema Raum hat in den letzten Jahren eine beeindruckende Karriere auch innerhalb der Soziologie gemacht, nachdem der Raum als Dimension des Sozialen in der Soziologie jahrzehntelang vernachlässigt wurde (vgl. hierzu ausführlich Urry 1996). Diese wissenschaftssoziologische Geschichte lässt sich wohl einerseits damit begründen, dass die Beschäftigung mit dem Thema Zeit bei soziologischen Klassikern zunächst einmal im Vordergrund stand. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass von einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung im Sinne der Moderne ausgegangen wurde, die sich fast zwangsläufig im Laufe der Zeit vollziehen würde. Raum dagegen erschien als eine Dimension des Stillstands, Raum hieß es zu überwinden – weshalb er für die soziologische Analyse zunächst einmal als uninteressant angesehen wurde. Diese Vernachlässigung der Raumdimension in der Soziologie ist nun aber schon längst Geschichte. Inzwischen hat sich die Situation eher umgekehrt: Eine Fülle von Publikationen beschäftigt sich mit der Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven. Einerseits ist auffällig, wie viele Sammlungen mit als klassisch erachteten Texten zur Raumthematik momentan herausgegeben werden (Dünne und Günzel 2006; Heuner 2007) – was auf einen vorhandenen Markt für derartige Publikationen schließen lässt. Andererseits erscheinen Monographien und Sammelbände zum Thema Raum und Soziologie (Dünne und Günzel 2006; Krämer-Badoni 2003; Löw 2001; Schroer 2006), sowie zu Raum und diversen disziplinären Ausrichtungen in den Sozialwissenschaften (Löw, Steets et al. 2007; Sturm 2000).

Erstaunlich ist jedoch, dass gerade für die Migrationssoziologie bislang noch keine einschlägige Monographie vorliegt, die sich mit der Raumthematik bezogen auf diesen Bereich der Sozialwissenschaften beschäftigt. Genau dies ist das Anliegen der vorliegenden Arbeit. Dabei lässt sich gut auf bereits geleisteten Beiträgen zur Geschichte der Raumvorstellungen und den Implikationen von Raumkonzepten für die Sozialwissenschaften aufbauen (vgl. Gosztonyi 1976). Im Folgenden werde ich daher nur sehr kurz auf diese Basis eingehen und sie nur soweit darlegen, wie sie für meine eigene Argumentation bezogen auf Raum und Migration nötig sind.

2.1 Alltägliche Raumannahmen und ihre Fundierung in historischen Raumkonzepten

Bis in die gegenwärtige soziologische Raumdebatte hinein zieht sich der Vergleich zwischen relationalen und konstruktivistischen Raumkonzepten auf der einen und euklidischen Raumvorstellungen auf der anderen Seite. Die Grundlagen für diese Begrifflichkeiten haben ihre Wurzeln weit vor Christi Geburt, wurden in unterschiedlichen Disziplinen erarbeitet und sind so hier kaum auch nur ansatzweise erschöpfend darstellbar. Für ein derartiges Unterfangen sei etwa auf die umfangreichen Arbeiten von Alexander Gosztonyi verwiesen (Gosztonyi 1976), für einen raumsoziologischen Ansatz haben Martina Löw (Löw 2001) und Markus Schroer (Schroer 2006) umfangreiche Arbeiten zu den Grundlagen heutiger Raumvorstellungen vorgelegt. Da es im vorliegenden Buch jedoch um die Herstellung der Grundlagen für eine raumsensible Methodologie und ihre Darlegung bezüglich der Migrationsforschung geht, können an dieser Stelle nur Streiflichter auf diesen Bereich der Geistes- und Kulturgeschichte wiedergegeben werden.

Von Euklid von Alexandrien (3. Jh. v. Chr.) sind die Schriften „Elemente“ erhalten (vgl. Gosztonyi¹⁵ 1976, 1200 ff.). Die Grundlagen der „Elemente“ bilden drei Postulate, in denen Fundamentalkonstruktionen gefordert werden: *Erstens* die Verbindung zweier Punkte durch eine Gerade; *zweitens* die Verlängerung dieser Geraden und *drittens* das Schlagen eines Kreises um einen gegebenen Punkt mit gegebenem Radius. Die „Elemente“ beziehen sich dabei auf Konstruktionen von Figuren, wobei in diesen Konstruktionen Raum als eine sinnliche Größe „erzeugt“ wird (Gosztonyi ebd., 1201). Aus der ideellen Welt kommend wird Materielles realisiert oder erzeugt, das sich räumlich niederschlägt. Die mathematischen Zusammenhänge werden als Abbilder der intellektuellen Seinsformen betrachtet – sie sind gewissermaßen „formgebende Prinzipien, die der sinnlichen Welt die Gestalt verleihen“ (ebd.). Wie die Phänomenologin Elisabeth Ströker betont, wird der euklidische Raum durch die Leiblichkeit bildhaft und symbolisch erfassbar (vgl. Gosztonyi, ebd. 1212), was dazu führt, dass er in unserem Alltagsbewusstsein als „Normalraum“ gilt. Daher wird Raum in unserem Alltagsverständnis kaum infrage gestellt, sondern von uns als gegebene, natürliche Umgebung wahrgenommen und nicht als eine Dimension unseres Handelns, die sozial konstruiert wäre. Nicht nur im Alltagsverständnis, sondern auch in vielen Subdisziplinen der Soziologie

¹⁵ Die folgenden Absätze beziehen sich – wenn nicht anders ausgeführt – auf Alexander Gosztonyis Arbeiten (Gosztonyi 1976).

findet sich ein vergleichbarer Zugang zu Raum, wie später für die Migrationssoziologie noch zu erläutern sein wird. Im Folgenden wird in dieser Arbeit daher vom euklidischen Raum gesprochen, wenn Raumannahmen angesprochen werden, die wir im Alltag meist unhinterfragt als Hintergrundfolie annehmen: Eine gegebene Konstante, die vermessenbar und von unserer Anschauung unabhängig real ist.

Für diese im Alltag und teilweise auch in der Sozialwissenschaft nach wie vor relevanten unhinterfragten Hintergrundfolien sind auch die Newtonschen Vorstellungen von einem absoluten Raum prägend: In der naturwissenschaftlichen Kontroverse des 17. Jahrhunderts setzte sich Isaac Newton mit seinen Vorstellungen einer absoluten, mathematischen und linearen¹⁶ Zeit gegenüber relativistischen Vorstellungen – wie sie etwa Gottfried Wilhelm Leibniz formuliert hat – durch (vgl. Schroer 2006, 34). Newton konzipiert Raum dagegen als unabhängig von den ihn umgebenden Dingen und als sich in die Unendlichkeit erstreckend. Raum unterliegt demnach an jedem Punkt denselben physikalischen Gesetzen und ist daher linear vermessen- und berechenbar. Dieser absolute Raum bleibt unverändert bestehen, auch wenn er mit Objekten befüllt oder entleert wird. Seine Eigenschaften bleiben konstant, auch wenn sich seine Umgebung verändert. Obwohl die Vorstellung dieses absoluten Raums schon zu Lebzeiten Newtons heftig umstritten war, verteidigte dieser seine Sichtweise weiterhin – und zwar mit theologisch-metaphysischen Argumenten, wie Markus Schroer (Schroer 2006, 37) ausführt und mit einem Zitat aus den „Principien“ belegt:

Er ist weder die Ewigkeit noch die Unendlichkeit, aber ist ewig und unendlich; er ist weder die Dauer noch der Raum, aber er währt fort und ist gegenwärtig; er währt stets fort und ist überall gegenwärtig, er existiert stets und überall er macht den Raum und die Dauer aus. (...) Jeder Mensch, so weit er ein fühlendes Wesen ist, ist während seines ganzen Lebens und in allen verschiedenen Organen seiner Sinne ein und derselbe Mensch. Ebenso ist Gott überall und beständig ein und derselbe Gott. Er ist überall gegenwärtig, und zwar nicht nur virtuell, sondern auch substantiell; denn man kann nicht wirken, wenn man nicht ist. (Newton 1963, 509, zit. nach Schroer 2006, 37)

Diese Verquickung räumlicher und göttlicher Eigenschaften bei Isaac Newton ist im soziopolitischen Kontext des Absolutismus zu verstehen. Obwohl aus

¹⁶ Diese Linearität hatte in der Folge schwerwiegende Konsequenzen, die bis heute nachwirken, da sich daran das moderne Fortschrittsdenken festmacht.

heutiger Perspektive der absolute Raum nicht nur in den Naturwissenschaften längst eine antiquierte Vorstellung ist, hat er als Hintergrundfolie in vielen empirischen Studien – und erst recht zur Vereinfachung unser aller Alltagsleben – noch lange nicht ausgedient.

Im Folgenden werden nun philosophische und mathematische Raumvorstellungen kurz angeschnitten, die von diesem absoluten Raumverständnis Newtons abweichen und für die weitere sozialwissenschaftliche Diskussion von Bedeutung sind. Hier ist zuallererst der bereits erwähnte Zeitgenosse Newtons zu nennen: Gottfried Wilhelm Leibniz. Er geht davon aus, dass weder Raum noch Zeit eine substantielle Realität besitzen (vgl. Schroer 2006, 39). Wie Ernst Cassirer ausführt, sind sie „ideelle Ordnungsformen der Erscheinungen, die in einer konstruktiven schöpferischen Kraft des menschlichen Geistes“ (Cassirer 1969, 158, zit. nach Schroer 2006, 39) begründet sind. Dies hat direkt mit Immanuel Kants „Anschauungsformen“ zu tun, was wiederum zur Folge hat, dass die Annahmen von Gottfried Wilhelm Leibniz mit einer empiristischen Auffassung von Raum und Zeit nicht vereinbar sind: Immanuel Kant setzt sich sowohl mit den Raumvorstellungen von Isaac Newton als auch jenen von Leibniz auseinander, wobei er zunächst noch unentschieden ist, welcher Konzeption er selbst letztendlich zustimmen kann (vgl. Löw 2001, 28). Schließlich entwickelt Kant eine eigene Position, die jedoch der Idee vom absoluten Raum näher steht als einem relationalen Konzept: Kants Raumvorstellung verneint die Vorstellung, Raum besäße eine eigene Realität (vgl. Löw 2001, 29). Raum ist bei ihm ein ordnendes Prinzip basierend auf der euklidischen Geometrie, das jeder Erfahrung vorausgeht. Raum ist nach Kant als eine Kategorie zu verstehen, die Menschen durch ihre Vorstellung schaffen und die ihnen erlaubt, das Wahrgenommene einzuordnen. Auch Kant baut somit seine Theorie auf der Vorstellung auf, es gäbe nur eine mögliche Geometrie – und zwar die euklidische.

Während wir im Alltag nach wie vor von einer (impliziten) euklidischen Raumvorstellung ausgehen, hat es in der Philosophie, der Mathematik, der Physik und der Logik immer wieder und schon sehr früh Hinweise darauf gegeben, dass die Euklidik durchaus auch zu hinterfragen ist. Allerdings ist an dieser Stelle – wie bereits am Beginn des Kapitels erwähnt – nicht der Ort, um diese Ausführungen weiter zu vertiefen. Nur kurz sei daher erwähnt, dass mit neuen mathematischen Erkenntnissen ab 1830 vermehrt klar wurde, dass auch andere Formen der Geometrie existieren müssen (vgl. Löw 2001, 30 f.). Zu einem fundamental anderen Raumverständnis, das auch auf die Sozialwissenschaften nach wie vor einen großen Einfluss hat, zählen die Arbeiten von Albert Einstein zur Relativitätstheorie. Im Gegensatz zu euklidischen

und absoluten Vorstellungen von Raum (die Einstein selbst mit dem Begriff des Container-Raumverständnisses versteht¹⁷) wird mit seinen Arbeiten auch deutlich, dass Raum erst durch die Materie in seiner spezifischen Struktur bestimmt wird. Einstein führt den Begriff des Feldes ein, was den Vorteil hat, dass Raum auch physikalisch als „Lagerungsqualität der Körperwelt“ (vgl. Löw 2001, 31) oder von der Anordnung von Objekten und Menschen her denkbar wird. Über die Kategorie des Feldes versucht er damit, eine Einheit von Raum und Materie herzuleiten. Zur allgemeinen Beziehung zwischen Mathematik und Realität meinte Albert Einstein in seinem Vortrag „Geometrie und Erfahrung“: „Insofern sich die Sätze der Mathematik auf die Wirklichkeit beziehen, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, beziehen sie sich nicht auf die Wirklichkeit“ (Einstein 1921, zit. nach Gosztonyi 1976, 1219).

2.2 Sozialwissenschaftliche Konzepte des Raums

Martina Löw hat darauf hingewiesen, wie eng sozialwissenschaftliche und naturwissenschaftliche Entwicklungen zum Thema Raum miteinander verknüpft sind (vgl. Löw 2001). Genauer gesagt lassen sich SozialwissenschaftlerInnen gerne von Entwicklungen im Bereich der Formal- und Naturwissenschaften inspirieren, wie dies am Beispiel der Relativitätstheorien oder auch in jüngster Zeit mit Bezug auf die chaostheoretische Forschung deutlich wird. Martina Löw bemerkt zu diesem Phänomen, dass es dabei nicht um ein simples „Abkupfern“ geht, sondern dass wissenssoziologisch eher davon auszugehen ist, dass spezifische gesellschaftliche Ausgangsbedingungen dazu angetan sind, bestimmte Ideen – in welchen Wissenschaftsdisziplinen auch immer – zu forcieren.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, in welchem Verhältnis relationale bzw. relative Raumkonzepte zu absoluten Raumvorstellungen stehen. Meiner Ansicht nach macht es dabei wenig Sinn, von einer linearen „Verbesserung“ der unterschiedlichen Raumkonzepte auszugehen: So sind rezentere Raumkonzepte nicht unbedingt „richtiger“ als ihre Vorgänger, und absolutistische Raumvorstellungen haben nach wie vor ihre Berechtigung – gerade wenn es um die Interpretation von empirischem Datenmaterial in den Sozialwissenschaften geht. Die unterschiedlichen Raumvorstellungen verweisen

¹⁷ Einstein hat diesen Begriff aus dem Englischen entliehen in seiner Schrift „Relativität und Raumproblem“, die in dem Band „Über die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie“ im Jahr 1917 erschienen ist (zit. nach Günzel 2007, 16).

vielmehr auf gesellschaftliche Veränderungen, in deren Kontext sie entstanden sind. Sie sollten – so mein Vorschlag – als Werkzeuge u. a. in einer raumsensiblen migrationssoziologischen Forschung dienen, um die jeweils adäquaten Raumkonzepte in der Analyse im Blick zu haben. Dadurch ließen sich bereits identifizierte Probleme der sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung, wie etwa der von Andreas Wimmer und Nina Glick Schiller beschriebene methodologische Nationalismus, angehen (Wimmer und Glick Schiller 2002).

Im Folgenden werden bedeutende sozialwissenschaftliche Konzepte zum Thema Raum in drei Abschnitten gegliedert vorgestellt: Zunächst werden die soziologischen Klassiker (Durkheim und Simmel) in den Blick genommen, im Anschluss daran die modernen soziologischen Beiträge (Bourdieu und Giddens) sowie wichtige Beiträge aus der sozialgeographischen Raumdebatte. Auch der systemtheoretische Blick auf die Raumthematik wird kurz diskutiert sowie die diesbezügliche phänomenologische Herangehensweise. Die Verflüssigung von Räumen und neueste raumsoziologische Beiträge wie jener von Martina Löw bilden vor einem Exkurs zur Beziehung zwischen der Raum- und Zeitdimension den Abschluss dieses Überblicks zu raumtheoretischen Arbeiten. In den letzten Jahren sind eine Reihe von Publikationen im Bereich der Raumsoziologie entstanden, die sich mit einigen der im Folgenden bearbeiteten Bereichen intensiv auseinandergesetzt haben. Für die folgenden Ausführungen beziehe ich mich im Folgenden besonders auf die raumsoziologischen Arbeiten von Martina Löw (Löw 2001), John Urry (Urry 1996) und Markus Schroer (Schroer 2006).

2.2.1 *Annahmen zu Raum in den Anfängen soziologischen Denkens*

2.2.1.1 Emile Durkheim

In seinem Werk zu den elementaren Formen religiösen Lebens geht Emile Durkheim explizit auf Vorstellungen von Raum ein (Durkheim 1994, 30 ff.). Dabei stellt er sich gegen die Kantsche Raumvorstellung, wonach der Raum „absolut und homogen“ (ebd., 30) sei. Die Unterscheidungen des Raumes entstehen nach Emile Durkheim vielmehr aus „affektiven Werten“, die Menschen ihnen zuschreiben (ebd.). Der soziale Ursprung des Raumes zeigt sich darin, dass die Mitglieder einer Gesellschaft von denselben Raumvorstellungen ausgehen. Als Beispiel von differenten Raumvorstellungen in unterschiedlichen Gesellschaften führt Emile Durkheim Beispiele aus Australien und Nordamerika an, die von für uns fremdartigen Raumbegriffen ausgehen (ebd., 30 f.).